



Arno Reis

*Wir sind uns nahe
Fremde*

In Zeiten der Quarantäne

Die Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.

Rosa-Luxemburg
(Die Russische Revolution)

Inhaltsverzeichnis

In Zeiten der Quarantäne

Am 13. Juli 1977

coronata

Auf einen Calvados

was bleibt

Markgrafenheide coronata

heilige corona

Tagebuch 30.04

echokammer

Verschwörung

... und ich sauge Lyrik

Liebestraum

In diesen Dunkelnächten

Lippen

Linea nocturna

die liebe die nicht sterben will

Mein Stern

kleines gedicht zum traumbaum

Himmelstango

Über die Zeiten

Einheit in Zweiheit

Wolf

auf bruch

Blühende Landschaften

Wandelbaum

Es hätte anders kommen können
Auferstanden aus Ruinen
vor dem überseehafen
Grenzverlust
unter der brücke vereinigt /sich/
Zeittüre

mi triste amor cubano

La Habana: Mi amor
Kubanische Flamingos
Una Cuba libre?
No es fácil
Lacrimas y sueños
Nebukadnezar
schüttele
Ich sterbe und La Habana bleibt
Ibrahim y quizas
Verunsicherter Stern, buntlos auf Rot

Flucht und Fremde

verborgen
Kein Erzählzauber
Angst in der Luft
frauentrauben
Europa der Risse
danach
fremde - fast überall
ofenwind
Ende der Worte
Europa du vergeßliche du

Dunkelgedanken

hinter der nebelwand
Nachtasyl
aufgehoben
Ein Geheimnis
aufbruch
Wende
Schmerzensfieber
im stachelschutz
Mi Corazón
Dein Aufbruch:
Schattensprung?

Nonsens und Wortspiel

zauberspruch
Das Einhorn
Ich zieh sie nieder
Mir juckt die Feder – ich verschweigs
oh miranda
Weihnacht
Im Gras da riecht der kleine Hüpfen
auf ein neues
Spiel mir
Kochen wollte ich
graupensuppe

sand und mehr

Markgrafenheide
exclave
In diesen Dunkelnächten

Gebet zum Hühnergott
orpheus
Mövennebel
herbststurm
seebestattung
Verloren im Sand
Schneestand im Bild

alle sinne

Abendgedanken
du schöne
melancholie
Über Tag, da lebt
Kochen und Schreiben - Essen und Lesen
mohn - mon amour
irre / lust
Ode an die Spaghetti
ertränke deine gedanken worin
Verführung

nullum diem sine mea

Salut an L
leben ist rund
An Amelie
Beim Betrachten meiner Bibliothek
Oh du unsere Malou
Hexenzeit
brennendes herz
Für Max
ich habe keine zeit

In Memoriam HSch
Lebensbogen

I

In Zeiten der Quarantäne

Am 13. Juli 1977 gingen in New York um 21.36 Uhr die Lichter aus.

Horden marodierten, plünderten Geschäfte, setzten ganze Häuserblocks in Brand. Der finanzielle Schaden reichte in die Milliarden.

Und Eheleute - sie hatten sich nichts mehr zu sagen, der Fernseher hatte Mattscheibe - begaben sich ins Bett. Und neun Monatespäter war der Babyboom sichtbar. Heißt es.

Die Pandemie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, die Spanische Grippe, raffte je nach Zählweise zwischen 25 und 50 Millionen dahin. Der Erste Weltkrieg soll dagegen „nur“ 20 Millionen Tote gehabt haben.

Man hatte keine wirksamen Medikamente gegen die Spanische Grippe, erst recht keine Impfung. Es blieb die Quarantäne bis alle Überlebenden immun waren.

Pandemien wie der Schwarze Tod, Pest, Pocken, Fleckfieber gab es in der Geschichte immer wieder. Die Bevölkerung wurde dezimiert, die kräftigsten überlebten. Arbeitskräfte wurden knapp, sie konnten deswegen bessere Einkommen aushandeln. Die Schere zwischen Armen und Reichen schloß sich so lange, bis es wieder einen Überhang an Arbeitskräften gab.

Giovanni Boccaccios Il Decamerone ist vielleicht noch in Erinnerung: Im Sommer des Jahres 1348 wütet die Pest in Florenz - Boccaccio beschreibt alles sehr detailliert und manches erinnert an unser derzeitige Pandemie.

Sieben junge Frauen und drei jungen Männer (von wegen männliche Dominanz), fliehen aus Florenz in ein nahe gelegenes Landgut. Begleitet werden sie von ihren Bediensteten. Die zehn jungen Leute erzählen sich in zehn Nächten hundert Geschichten mit denen sie die

Leidenschaften und das Leben feiern: Liebeserzählungen, Überlebenserzählungen, sinnliche Erzählungen.

Die alte heilige Zahl Zehn ist das Gliederungsgerüst – an die Zehn Gebote erinnern wir uns manchmal – Ungläubige nennen sie lieber die Zehn Verbote. Boccaccio orientierte sich wohl an Dantes Göttliche Komödie, die in hundert Gesänge gegliedert ist. Damals galt die Hundert als vollkommene Zahl.

Boccaccio`s Novellensammlung ist eine frühe literarische Aufarbeitung der Quarantäne durch Flucht vor einer Epidemie, einer Pandemie.

Die Geschichten in Il Decamerone haben oft eine erotische Essenz, besonders der Klerus, Nonnen, Patres, zu alte Ehemänner und sinnliche junge Frauen bekommen da ihr Fett weg.

Deswegen landete Il Decamerone auf dem Index der verbotenen Bücher. Der italienische Dominikaner Savonarola ließ alle Exemplare, die er erlangen konnte, verbrennen – es nutzte nichts.

Erzähle ich heute eine solche Geschichte, heißt es naserümpfend „Du mit deinen Fantasien“ oder zumindest „Träum nur weiter“.

Die vor über 100 Jahren erschienene Novelle „Tod in Venedig“ von Thomas Mann kennt die Cholera: Seine Figur Aschenbach verfällt der obsessiven Liebe zu dem Jungen Tadzio, verbindet sein Schicksal mit dem der untergehenden Stadt und dieser stirbt konsequenter Weise dort.

Jetzt haben auch wir eine Pandemie. Den Coronavirus, korrekt Covid-19. Und sind freiwillig-unfreiwillig zu Hause eingesperrt.

Also wieder Quarantäne auch wenn sich inzwischen alles gelockert. Abstand und Masken sind angesagt. Statt sich des Über-Lebens zu freuen, rottet man sich gegen die

vermeintliche Beschneidung der bürgerlichen Freiheiten zusammen.

In manchen Familien nahmen die Aggressionen bis hin zu körperlicher Gewalt zu. Für andere wurde es eine Zeit der Hinbesinnung, der Umbesinnung, der Hirnbesinnung, der Wie-derbesinnung, der Endbesinnung, vielleicht auch der Schlußbesinnung.

Ja, Rückbesinnung auf sich selbst. Was ist wichtig, was ist unwichtig? Vieles was als wichtig erscheint wird plötzlich unwichtig. Und das was als wichtig zurückbleibt, auf das dann voll und ganz konzentrieren.

Die Katholiken haben für das Insichgehen die Exerzitien. Und wir Ungläubigen? Nein, nicht die Isolation - die Quarantäne. Aber sie ist reversibel. Aber was machen wir mit und in dieser Zeit?

Dank der Digitalisierung und der Kommunikation mit Flatrate verfestigen sich Formen des Home-Office, der bürofernen virtuellen Kommunikation und internationalen Treffen, des digitalen Feierabend-Biers in neuer Gemeinschaftsform, des Lernens außerhalb von Schule und Universität. Diese Pandemie bringt - man darf es nicht laut sagen - auch einen Innovationsschub für Familie, Schule, Universität und Büro. In die zwischenmenschliche Kommunikation. Und einen Schub in Sachen nachbarschaftliche Hilfe und Fürsorge.

Trotz der digitalen Zeiten ganz altmodisch Giovanni Boccaccio's Geschichten lesen, vorlesen, nacherzählen? Seine Erzählungen sind für viele langweilig geworden, im Netz gibt es Deftigeres zu lesen und zu sehen. Und dank Telefonflatrate und Videotelefonie gibt's lustvollen Telefonsex. Erzählt und vorgelesen wie bei Boccaccio wird nicht mehr. Warum eigentlich nicht? Warum nicht beim digitalen Feierabend-Wein oder Feierabend-Bier? Immerhin: Ensemblemitglieder des Deutschen Theaters in Berlin lesen im Netz jeden Abend eine Novelle aus dem Decamerone vor.

Ich nehme meinen Lyrikband vor „Wir sind Fremde. Fast überall“.

Naja, Lyrik - wer liest die schon? Es soll mehr Lyriker als verkaufte Lyrikbände geben. Aber vielleicht findet man mit Covid-19 wieder zur Literatur zurück - sei sie gedruckt, sei sie digital.

Ich jedenfalls habe begonnen, meinen Lyrikband zur dritten und erweiterten und neu betitelten Auflage zu überarbeiten. Ich kompiliere weitere Texte aus meinem chronologischen Monatebuch „Emotionen“ (das ich so nicht zur Veröffentlichung freigeben werde).

Und dabei habe ich jetzt bemerkt, daß ein eigenständiger Band mit dem Titel „Wir sind uns nahe Fremde“ mit dem Untertitel „In Zeiten der Quarantäne“ daraus wird. Auch wenn ich kein ausgeprägter Zahlenmystiker bin, wußte ich zu Beginn nicht, ob ich die heilige Zahl Zehn einhalten kann. Ich kann es und der Zwang, sich an zehn Kapitel mit je zehn Texten zu halten, ist für mich reizvoll.

Als visueller Mensch, als Voyeur, gehe ich sparsam mit Photos und Zeichnungen im neuen Band um.

So überlebe ich diese Zeit ohne Infektion in Isolation aber im Dialog mit meinen Texten, neu komponiert und kompiliert.

Elmenhorst, April / Mai und September 2020

coronata

Ich möchte so vieles dir sagen – finde keine Worte
so vieles möchte ich dir schreiben – doch die Buchstaben
verwehren sich
ich möchte so viele lyrische Häppchen dir senden – aber
ich bleibe stumm
digital möchte ich dich umarmen – aber ich fühle die Ferne

Wir wollen überleben – und pulsierend uns fühlen
das Überlebensglück miteinander teilen –
und dieses immerjunge Begehren

Aber es bangt die Frage:
werden wir uns wieder
erkennen nach diesen Zeiten
in Quarantäne
mi Corazón?

Auf einen Calvados

Nulla dies sine linea - das war der Anspruch meines Schwagers Heinz Scharbert. Er zog Linien so lange er Stift, Palette, Pinsel und Papier halten konnte. Danach blieb ihm die Intensivstation aber ohne Isolation inmitten seines Ateliers und seiner Bilder. Es waren Linien seines Lebens, seiner Familie, seiner Innerbilder.

Was wir sahen, war ein immer wieder von Linien: graphische auf Papier, aquarellierte in Tagebüchern, großformatige in Blumeninnerwelten und letztlich in weiten Horizonten einer unbestimmten Anderwelt.

Kritiker mögen Entwicklungslinien ziehen, Gestaltungs- und Bildentwicklungen sezieren, Einordnungen vornehmen.

Nicht ich.

Wir beide saßen oft zusammen bei rotem Wein, Pfeife rauchend - wir fühlten uns verbunden ohne manchmal viel zu sagen. Er zeigte mir seine neuen Skizzen und Bilder - ich war nachdenkend spontan. Unsere sehr persönliche Linie.

Nun ist seine Lebenslinie in die Unendlichkeit entlaufen.

Aber die parallele Linie - in seiner Frau Ute, in seinen Kindern und in denen, die ihn kannten - schwingt weiter.

Und solange diese Linie schwingt, leben er und seine Bilder, Zeichnungen und Graphiken über die Zeiten hinaus.

was bleibt

in den unsichtbaren räumen pflücke ich
särge von den wänden, fülle sie
mit blätterbefall. der wind
beharkt meine heilige im nachklang des
verbluteten kreuzes und entschweigt
mein erinnern nur
flügelstaub der coronata
bleibt